

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 1 (1907)
Heft: 3

Artikel: Die taubblinde Helene Keller [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die taubblinde Helene Keller. (Fortsetzung.)



ie war unermüdlich im Lernen neuer Wörter; ihre Lehrerin schreibt einen Monat nach ihrem Eintritt in das Keller'sche Haus: „Helene macht von Tag zu Tag, ja fast von Stunde zu Stunde, Fortschritte.“ Zu diesem Unterricht setzten sie sich aber nicht ins Zimmer, sondern wanderten, so viel wie möglich, durch Feld und Wald. Dort lernte sie durch die Hand der Lehrerin die Schönheit und den Reichtum der Natur kennen, verehren und lieben. Im Mai kannte Helene schon 300 Wörter und nun führte sie ihre Lehrerin in die Blindenschrift ein, indem sie sie in einem Buch bekannte Wörter auffinden ließ, was ihr großen Spaß machte. In kurzer Zeit lernte sie auf diese spielende Weise lesen. Auch das Schreiben machte ihr nicht viel Mühe. Sobald sie Wörter schreiben konnte, schrieb sie mit Vorliebe Briefe an ihre Freunde, besonders auch an die blinden Kinder des Perkinschen Institutes in Boston, wo Fräulein Sullivan ihre Bildung erhalten hatte. Im Anfang lauteten ihre Briefe etwa so, wie kleine Kinder sprechen, z. B. Helene schreibt Anna: Georg will Helene Äpfel geben usw. Aber im Verhältnis, wie sich ihr Geist entwickelte, wurde auch ihre Sprache vollkommener. Botanik, Zoologie und Mineralogie lernte sie spielend. Geschichten liebte sie sehr; Arithmetik* war ihr am wenigsten sympathisch.** Sie lernte mit Freuden, sie wollte alles wissen. Die Sprachen und die Literatur zogen sie besonders an; sie hatte ein vorzügliches Gedächtnis. Nach und nach bemächtigte sie sich des Deutschen, Französischen, sowie des Lateinischen und Griechischen, war voller Begeisterung für die griechischen Helden. Später bereitete sie sich auf einem Mädchengymnasium auf das Maturitätsexamen vor, aber auch dort, wie nachher auf der Universität war Fräulein Sullivan ihre unzertrennliche Begleiterin und buchstäbte ihr mit unermüdlicher Geduld in die Hand, was die Lehrer sagten. Die Examens waren der Hauptschrecken ihrer Studienzeit, aber unsere Heldin ließ sich durch nichts abschrecken. Sie absolvierte auch mit bestem Erfolg sowohl die Maturitätsprüfung, wie das Abgangsexamen auf der Universität; denn eifriges Ringen führt zum Gelingen. Nun war sie glücklich, über ihr mühsam errungenes Wissen frei zu verfügen. Sie sagt in ihrem Buch: „Wissen ist Macht! Besser ausgedrückt: Wissen ist Glückseligkeit; denn der Besitz von Wissen — tiefem, umfassendem Wissen ist gleichbedeutend mit der Fähigkeit, wahre Zwecke von falschen und erhabenen Dingen von niederen zu unterscheiden.“ — Nebst dem Unterricht verdankte sie ihr reiches Wissen und ihr warmes Gemütsleben einer sorgfältig durchgeföhrten Lektüre.

* Arithmetik ist eine schwere Rechnungsart. ** sympathisch = angenehm.

Schon als Kind las sie mit Freuden die Bücher, die ihr durch die Blindenschrift zugänglich waren. Das erste Buch, das sie mit Verständnis las, war die bekannte, reizende Geschichte „Der kleine Lord“; dann folgten andere, wie „der schweizerische Robinson“, „Robinson Crusoe“, „Heidi.“

Sie vertiefte sich auch gerne in die deutsche und französische Literatur. Sie sagt selbst: „Mit einem Wort, die Literatur ist mein Utopien, d. h. das Reich der Glückseligkeit; keine Sinnesschranken schließen mich von meinen Lieblingsbüchern aus, sie sprechen frei, ungehindert zu mir.“ Zuerst hatte sie wenig Verständnis für biblische Geschichten; alles darin war ihr fremd und unverständlich; später aber sagt sie: „Wie soll ich von den Herrlichkeiten sprechen, die ich seither in der Bibel entdeckt habe. Jahrelang habe ich dieses Buch mit wachsendem Entzücken und begeistertem Genuss gelesen und ich liebe sie, wie ich kein anderes Buch liebe. Die Bibel predigt mir den tiefen, tröstlichen Gedanken, daß die sichtbaren Dinge zeitlich, die unsichtbaren ewig sind.“ Durch die Lektüre bereicherte sie ihren Wortschatz, eignete sich hübsche Redewendungen und große, reine Gedanken an. Alles blieb um so besser in ihrem vorzüglichen Gedächtnis haften, als sie nicht, wie die Hörenden, von den Dingen der Außenwelt zerstreut wurde.

(Schluß folgt.)



Der Goldgräber.

Auf einem fernen Goldfelde arbeitete ein Mann den ganzen Tag. Er schien nicht müde zu werden, denn jeder Schlag des Hammers brachte ihn ja seinem Heimatlande näher; fast bei jedem fand er Gold, und bald hatte er genug, um als reicher Mann das Goldfeld zu verlassen. Des Nachts träumte er von dem herrlichen Leben, das er nun bald führen würde. Wo früher Armut und Not herrschte, sollte jetzt Reichtum und Überfluss einziehen.

Endlich ist der so heiß ersehnte Tag herbeigekommen; der Geldsucher hatte alles Gold in Geld umgewechselt und es vorsichtig in einer Ledertasche verwahrt. Dann nahm er Abschied von seinen Freunden und eilte zur Bahn, um sich schnell an die Küste fahren zu lassen. Dort wollte er das Schiff besteigen, das ihn in die Heimat bringen sollte.

Bald saß er an Bord, das Ledertaschchen ließ er nicht aus der Hand, und um es ja nicht zu verlieren, schlang er die Riemen einige Male um seine Hand.

Nach einer Weile eilten die Reisenden alle nach einer Seite des Dampfers, denn in der Ferne tauchte das „Goldene Tor“* San Franziskos aus den Wellen empor; jeder wollte so früh als möglich das liebe Heimatland sehen; und als sie die kühnen Umrisse dieses schönen Stückchens Erde

* Name des Hafens.